

## Expeditionstagebuch von Rafael Jové

### Donnerstag der 2. Juli 2011/ Ostsee

„Kommen Sie mit den Elementen in Berührung.“ hatte es auf der Website des Fährunternehmens geheißen. Wer hätte absehen können, dass dies mehr eine Drohung als ein Werbeversprechen gewesen war. Seit 2:00 Uhr nachts sind wir nun also kaserniert bei schwerer See im Bauche der „Superfast VIII“ irgendwo auf Unterdeck 12 weil wir uns nichts Besseres als die Holzklasse leisten konnten. Von „Ruhessel“ keine Spur. Wie in einem Ryanair-Abflugterminal hat man hier reihenweise Sitzschalen aus einem gleichermaßen hässlichen wie unbequemen Stahlgeflecht am Boden festgeschraubt. Direkt unter unseren Füßen bollert die Antriebsmaschine, es riecht nach Schiffsdiesel (wenn's nur das wäre) und drei flackernde Leuchtstoffröhren tauchen den fensterlosen Warteraum in ein fahles Licht. Fahl auch die Gesichter meiner Mitreisenden. Auf ihren Sitzrosten kauern sie in abenteuerlichen Körperhaltungen und werden von den Brechern, gegen die unsere alte Fähre ankämpft immer wieder gegen Sitznachbarn oder Wände geschleudert. Alles scheppert, quietscht und dröhnt, wer es nicht mehr rechtzeitig die 12 Decks hoch an die Reling geschafft hat, erbricht sich verschämt im Fahrstuhl oder übers Handgepäck. Nackte Panik steht den Expeditionsteilnehmern ins Gesicht geschrieben – soll unser Unternehmen hier schon enden? Ein feuchtes Seemannsgrab schon 60 Meilen hinter Rostock? Adjutant Wollniok schaut mich mit leeren Augen an. „Superfast VIII“ murmelt sie mehr zu sich selbst als zu mir. „Was ist mit Superfast I – VII passiert? Hat sich das schon mal jemand überlegt?“ Ja verdammt, sie hat recht – man möchte besser nicht weiter darüber nachdenken. „Sind nur noch 27 Stunden bis Helsinki. Solange machen wir's uns hier gemütlich“ erwidere ich und versuche ein Lächeln anzudeuten. Wollniok zieht gequält die Mundwinkel nach oben. Auch Galgenhumor zieht hier offensichtlich nicht mehr.

Dennoch scheint es Mitreisende zu geben, die sich auch von Windstärke elfenhalb nicht die gute Stimmung verderben lassen wollen. Unter einem großen Poster mit Ansichten der Stadt Tallinn – dem einzigen Wandschmuck in unserem Wartesaal – hat es sich eine größere Gruppe russischer Pendler bequem gemacht. In einer Supermarktfiliale, die die weitblickende Discounterkette „Netto“ direkt neben den Eincheckterminal am Rostocker Hafen gesetzt hat, haben sich die Russen mit ausreichend Flüssigproviant eingedeckt und sie sind nicht willens, wie sie lautstark verkünden auch nur einen Tropfen dem finnischen Zoll zu überlassen. Einer der Pendler spielt erstaunlich behände sein Akkordeon und wird von zwei anderen virtuos auf dem Mobiltelefon begleitet. Der Rest der Truppe brummt friedlich den Refrain mit. Soweit ich das bei dem Krachen und Quietschen des Schiffes beurteilen kann eine russische Version von „Pokerface“. Kommandant Sattler hat sich dem Grüppchen zugesellt und überrascht uns mit seinen mehr als soliden Russischkenntnissen. Immer wieder hebt er das neu gefüllte Vodkaglas zu einem Trinkspruch und erntet stets brüllendes Gelächter und kameradschaftliche Ellenbogenstöße von seinen Reisebekanntschaften. Uns ist schlecht aber wir sind beeindruckt. Kommandant Lembke wiederum hat sich, nachdem er uns ausgiebig der Verweichlichung und allgemeinen Seeuntüchtigkeit geziehen hat, einer finnischen Reisegesellschaft angeschlossen die in einer Ecke schweigend in sich hineintrinkt. Alle halbe Stunde beginnen welche, sich laut anzuschreien und zu schubsen um sich kurz darauf tränenüberströmt in den Armen zu liegen. Dann wird wieder still getrunken. Später wolle man noch sehen, ob auf dem Boot eine Sauna zu finden sei aber dazu habe man ja noch viiiiel Zeit. Ich bereue, all meine Schwarzbrot-Käsestulle bereits gegessen und wieder dem Meere übergeben zu haben. Mehrere Vodkaflaschen rollen durch die starke Dünung angetrieben durch unser Verlies und krachen mal links, mal rechts gegen die rostigen Stahlwände. Noch 26 Stunden bis Helsinki. Solange machen wir's uns hier gemütlich.